

BESPRECHUNGEN

Theologie

Lexikon für Theologie und Kirche. Bd. 2: Barclay bis Damodos, Freiburg: Herder 1994. 14 S., 1388 Sp. Lw. 380,-.

Die für dieses Lexikon schon immer charakteristische enzyklopädische Breite wird an den beiden Stichwörtern deutlich, die durch den Zufall des Alphabets Anfang und Ende dieses Bandes der dritten Auflage bilden: Alexander Barclay (schottischer Dichter, gest. 1552) und Vikentios Damodos (griechischer Philosoph und Theologe, gest. 1752). Auch sonst gilt für diesen Band, was bereits bei der Besprechung des ersten Bandes (212, 1994, 283 f.) hervorgehoben wurde: Aktualisierung der Nomenklatur, Überwindung der Neuscholastik durch stärkere Hinwendung zur Geschichte und unbefangene Wahrnehmung der nicht immer geradlinig verlaufenden Entwicklung, und durchweg hohe Qualität der Beiträge. Dies gilt vor allem für die großen systematischen Artikel zu den Themengruppen Bibel, Bischof, Buße und Christ, Christentum. Bibelausgaben, Bibelhandschriften und Bibelübersetzungen, denen in der alten Auflage eigene Stichwörter gewidmet waren, erscheinen jetzt sinnvollerweise als Untergliederungen beim Artikel Bibel. Neu ist das Stichwort Biblische Einleitungswissenschaft. Für die zentralen Fragen um Auslegung, Interpretation und Kritik muß man warten, bis Exegese und Hermeneutik an der Reihe sind. Neu gegliedert präsentiert sich auch das Stichwort Buße. Keine Parallele in der alten Ausgabe haben die historischen und systematischen Ausführungen Hermann J. Pottmeyers zu den Stichwörtern Bischof, Bischofskollegium und Bischofskonferenz. Hier werden die bedeutenden Fortschritte der Theologie in den letzten 30 Jahren exemplarisch deutlich. Ein Vergleich von Stichwörtern wie „Brüder und Schwestern Jesu“ oder „Comma Johanneum“ zeigt ferner, daß man nicht mehr Lehramtsapologetik betreibt, sondern die Ergebnisse der heutigen Forschung unvoreingenommen wiedergibt. Ein klei-

nes Beispiel für das gelungene Bemühen, vorschnelle Werturteile zu vermeiden: Ernesto Buonaiuti ist in der alten Auflage „italienischer Modernist“, jetzt „italienischer Theologe“.

Es ist verständlich, daß eine ganze Reihe heute weniger wichtiger Personenartikel dem Zwang zur Kürze zum Opfer fallen mußten. Nicht erklärt wird, warum die Stichwörter „Byzantinisches Reich“ und „Byzantinische Theologie“ jetzt fehlen („Byzantinische Kirchenmusik“ und „Byzantinische Kunst“ sind vorhanden). Wer also die zweite Auflage besitzt, sollte sich von ihr nicht vorschnell trennen. Das gilt um so mehr, als sie Artikel enthält, deren Rang jetzt nicht mehr erreicht wurde (oder nicht mehr erreicht werden konnte), so z. B. „Chalkedon“ von Alois Grillmeier oder die bis heute unübertroffenen Ausführungen Karl Rahners zum Stichwort „Altkirchliche Bußdisziplin“. Insgesamt ist aber dieser Band ein erneuter Beweis für die bewundernswerte Qualität des Lexikons, zu der man den Herausgebern und der Redaktion nur gratulieren kann.

W. Seibel SJ

SUN, Johannes Hsiao-Chih: *Heiligt die gute Absicht ein schlechtes Mittel?* Die Kontroverse über Teleologie und Deontologie in der Moralbegründung unter besonderer Berücksichtigung von Josef Fuchs und Robert Spaemann. St. Ottilien: EOS 1994. V, 306 S. (Dissertationen Philosophische Reihe. 12.) Kart. 34,-.

Das Erscheinen der Enzyklika „*Humanae vitae*“ führte in den 70er und 80er Jahren zu einer differenzierten theologischen Reflexion über die Findung und Begründung konkreter sittlicher Normen. Im Verlauf dieses Reflexionsprozesses kam es zu einer heftig geführten Kontroverse um die Frage der Normbegründung. Zwei Formen der ethischen Argumentation standen sich dabei – scheinbar unversöhnlich – gegenüber: die teleologische und die deontologische Argumentation. Während der teleologischen Theorie zu-

folge sich die sittliche Richtigkeit der Handlung ausschließlich durch deren vorhersehbare Folgen auf die bestmögliche Entfaltung der gegebenen Wirklichkeit hin bestimmt, behauptet die Deontologie, daß es wenigstens einige konkret umschriebene Handlungen gibt, die ohne Berücksichtigung ihrer möglichen Folgen immer und unter allen Umständen als sittlich falsch zu verurteilen sind.

Das vorliegende Buch greift diese ethische Grundsatzdebatte auf und vertieft sie. Der Autor leistet dies, indem er die teleologische Normbegründung des bekannten Moraltheologen Josef Fuchs systematisch-kritisch darstellt und mit den Einwänden und gegensätzlichen Thesen Robert Spaemanns, des wohl herausragendsten deutschsprachigen Vertreters der deontologischen Theorie, konfrontiert. Sun hofft, mit dieser methodischen Vorgehensweise „die Problematik der Teleologie und Deontologie zu lösen“ (8).

In der Tat gelingt es dem aus Taiwan stammenden Philosophen, die Kontroverse zwischen Teleologie und Deontologie, wenn nicht zu lösen, so doch ein Stück weit zu klären. Sun kann zeigen, daß die Deontologie gar keine eigentliche Alternative der Moralbegründung darstellt. Sie behauptet lediglich, daß es konkret umschriebene in sich schlechte Handlungen gibt. Die Frage der Moralbegründung aber geht ihr voraus. Darüber hinaus kann Sun in mühsamer Detailanalyse viele sprachliche Ungenauigkeiten Spaemanns, wie sie etwa die Begriffe Sittlichkeit, Folgen oder Gerechtigkeit betreffen, als Ausgangspunkt von zahlreichen Mißverständnissen aufdecken. Dabei zeigt sich: Viele Einwände Spaemanns gegen die Teleologie sind – ebenso wie die der Enzyklika „*Veritatis splendor*“ – für sich betrachtet richtig. Sie beweisen jedoch nur, daß die von Spaemann vorgestellte teleologische Normbegründung unvertretbar ist. Oder anders ausgedrückt: Sie sind gute Hinweise auf die Gefahren einer falsch verstandenen Teleologie. Die teleologische Normbegründung selbst aber, wie sie dem ethischen Denken von Fuchs zugrunde liegt, treffen sie nicht. Das wichtigste Ergebnis des Buchs aber lautet: Die Teleologie ist „die einzig vertretbare formale Reflexionsform der Moralbegründung bzw. der Bestimmung der sittlichen Richtigkeit der Handlung“ (295).

Das vorliegende Werk zeichnet sich aus durch eine klare Aufgabenstellung, durch ein präzises Vorgehen – Zusammenfassungen und erkenntnisleitende Fragen an den Kapitelübergängen geben dem Leser Orientierung und erleichtern ihm das Studium dieser anspruchsvollen Lektüre –, vor allem aber durch eine differenzierte, exakt definierte Sprache. Ein gelungener, weiterführender Beitrag zu einem der umstrittensten Punkte der gegenwärtigen moraltheologischen Diskussion.

H.-G. Gruber

LAS CASAS, Bartolomé de: *Werkauswahl*. Hg. v. Mariano DELGADO. Bd. I: Missionstheologische Schriften. Paderborn: Schöningh 1994. 456 S. Kart. 88,-.

Das Interesse an Bartolomé de Las Casas, das im deutschsprachigen Raum seit Reinhold Schneiders „Las Casas vor Karl V.“ (1938) nie erlahmt ist, führte im Vorfeld des 500-Jahr-Gedenkens der europäischen Entdeckung Amerikas zu einer Reihe von Veröffentlichungen über Las Casas (vgl. diese Zs. 209, 1991, 859–861). Die vierbändige Werkausgabe aber, deren erster Band hier zu besprechen ist, eröffnet im deutschsprachigen Raum endlich den Zugang zu seinen Schriften. Bislang lag in deutscher Übersetzung nur ein Traktat vor, die „*Brevísima relación*“, die durch ihre jahrhundertelange Instrumentalisierung seitens der politischen Gegner Spaniens in Europa und Amerika eine traurige Berühmtheit erlangte. Das Verdienst, eine kritische deutsche Las-Casas-Ausgabe initiiert und auf den Weg gebracht zu haben, kommt einem spanischen Landsmann von Las Casas zu, dem an der Freien Universität in Berlin lehrenden Theologen und Religionswissenschaftler Mariano Delgado.

Der vorliegende erste Band enthält zwei vollständig übersetzte Schriften von Las Casas: Die ursprünglich lateinisch verfaßte Missionstheorie „Die einzige Art der Berufung aller Völker zum Christentum“ („*De unico vocationis modo omnium gentium ad veram religionem*“), die lange als verschollen galt und erst 1942 gedruckt wurde, sowie die Zusammenfassung der berühmten „Disputation von Valladolid“ („*Aquí se contiene una disputa o controversia*“), die Las Casas 1550/51 führte und 1552 drucken ließ.

In der Missionstheorie, von der nur das fünfte